Gerechtigkeit

»Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Frieden und Freude in dem heiligen Geist«, schreibt Paulus im Brief an die Römer (14,17). Was ist hier unter »Gerechtigkeit« zu verstehen, welche Paulus noch vor Frieden und Freude als das erste Kennzeichen des Gottesreichs nennt? Paulus kennt den Ausdruck nicht im Sinne des von uns immer zuerst vorgestellten gerechten Urteilens oder Verteilens auch, sondern er versteht allenthalben darunter Gemäßheit, insbesondere, dass der Mensch gottgemäß ist bzw. sich im Glauben an Jesus Christus als gottgemäß weiß. Und nehmen wir zu Paulus noch Luther hinzu, so werden wir hier auch die Möglichkeit einer gewissen unterschiedlichen Betonung oder Schattierung bemerken. Paulus betont, dass Gott uns vor ihm als Gerechte hinstellt, indem er den – reinen – Gottessohn Jesus als ein stellvertretendes Sühnopfer hingestellt hat: »Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.« (2 Kor 5,21; vgl. Röm 3,25) Gott seinerseits ist gerecht, indem er gerecht macht. Dass der Mensch ein Frommer, aber nicht nur Gott Fürchtender, sondern ein Gott Entsprechender, eben ein »Gerechter« sein soll, ist bereits alttestamentliche Terminologie. Die Frage ist nur: Wie entspricht der Mensch auf angemessene Art Gott? Und Paulus, selbst in dieser religiösen Logik geübt, kennt als die Antwort des Judentums: Indem er sich bemüht, das Gesetz zu befolgen, nämlich die von Gott erlassenen und den Menschen bekannten Gebote. Sofern dem Menschen das aber nicht vollständig gelingt, kann er für den fehlenden Rest mit Gottes Barmherzigkeit rechnen. Solche Gerechtigkeit aus dem Gesetz oder den Werken aber muss notwendig scheitern, und es ist insofern das Gesetz in Wirklichkeit entweder ein Fluch (Gal 3,10.13) oder ein »Zuchtmeister« allenfalls bis zur Erscheinung von Christus (Gal 3,24), indem es nämlich dem Menschen die Erkenntnis seiner Sündhaftigkeit oder seines tiefreichenden Ungenügens vermittelt (Röm 3,20; 7,7f.). Paulus sagt nun zwar über sich selbst, er sei »untadelig« in der Beobachtung des Gesetzes gewesen (Phil 3,6), aber diese Gerechtigkeit aus dem Tun (Gal 3,12) oder den Werken (Gal 3,16; Röm 3,28) sei nun dennoch ein »Dreck« (Phil 3,8), weil sie einen innersten Zwiespalt in uns entweder außer acht lässt oder aber umgeht: den unaufgelösten Zwiespalt nämlich zwischen dem Zugeständnis unserer Vernunft oder unseres religiösen Verstandes auf der einen und unserem natürlichen oder unmittelbaren Begehren auf der anderen Seite; zwischen der »Geistlichkeit« des Gesetzes und unserem »Fleisch« – welcher Zwiespalt und Widerspruch in dem Gebot kulminiert: »Du sollst nicht begehren!« Der Geist in mir bejaht dieses Gebot, aber das Fleisch begehrt eben dennoch. So aber existiere ich von Grund auf in einer unseligen Zerrissenheit, und das Gesetz oder das Gebot macht mir diese Zerrissenheit immer nur deutlich, ohne mir doch aus ihr heraushelfen zu können (Röm 7). Der Versuch insofern, durch Gesetzesbefolgung Gott gerecht werden zu wollen, ist entweder nur blind, indem er sich lediglich an die Momente der Gesetzesbefolgung hält, welche bloß äußerlich sind und durch Werke oder Tun etlichermaßen ausgeführt werden können, und also das Wesentliche oder den Kern immer ausgeblendet schon hat, oder er ist verzweifelt, indem er den gesamten Sachverhalt sieht. Und da ließe sich im Blick auf Paulus zweifellos eher sagen, dass er die Blindheit der Gesetzesgerechtigkeit aufgedeckt hat, während Luther auch persönlich eher ihre Verzweiflung – u. z. immer aufs neue – auskosten musste. Luther hätte nicht nur zu formulieren gehabt, dass das Gesetz die Sünde in mir aufdeckt, sondern er hat formuliert, weil erfahren, dass es sie sogar immer mehr noch vergrößert: »Ich hasste ... dieses Wort Gerechtigkeit Gottes, weil ich durch den Brauch und die Gewohnheit aller Lehrer unterwiesen war, es philosophisch von der formalen oder aktiven Gerechtigkeit (wie sie es nennen) zu verstehen, nach welcher Gott gerecht ist und die Sünder und Ungerechten straft. Ich konnte den gerechten, die

Sünder strafen Gott nicht lieben, im Gegenteil, ich hasste ihn sogar.« Paulus schreibt zwar ebenfalls: *»Ich armer, elender Mensch, wer wird mich von diesem Todesleibe erlösen?«* Aber wir haben im Zusammenhang mit allen seinen anderen Äußerungen doch das Gefühl, dass es sich hier um eine Theorie eher handelt als um einen wirklichen Verzweiflungsausruf – wie denn solcher Ausruf in seinem gesamten Schrifttum, ganz anders als bei Luther, auch beispiellos bleibt. Es entspricht auch nicht seiner Biografie, dass das Evangelium oder die Begegnung mit dem auferstandenen Christus für ihn ein persönliches religiöses Problem gelöst hätte, sondern die – nicht gesuchte – Begegnung mit Christus offenbart dem die gesetzesfreien Christen mit großer Selbstsicherheit verfolgenden Paulus eine sozus. von Gott selbst eingesetzte andere Logik. Es kann gar nicht anders sein, als dass diese neue Logik auch im Blick auf die religiöse Subjektivität gleichsam im Nachhinein einen gravierenden Mangel der bisherigen religiösen Haltung offenbar machen muss, aber – und so sehr Paulus von Freiheit, Versöhnung und Erlösung nun spricht – es ist für ihn eine andere und sozus. objektiv gültige andere Religion, deren eifriger Verfechter und Verbreiter er genauso nun wird, wie er zuvor ein Verfechter und Verteidiger der Gesetzesreligion war. Seinen apostolischen Auftrag kann er auch von daher bezeichnen, *»den Gehorsam [!] des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden«* (Röm 1,5; 16,26). Oder: *»Wir nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam [!] Christi«* (2 Kor 5,10). Der Glaube ist gewiss auch eine Frage der erleichterten Dankbarkeit. *»Der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus.«* (1 Kor 15,56f.) Aber er ist nun auch gleichsam in der täglichen Praxis des Christen und von dem Zeitpunkt seiner ihn mit Christus in Tod und Auferstehung verbindenden Taufe an vor allem eine Angelegenheit dieses Gehorsams: *»Wisst ihr nicht: Welchem ihr euch als Knechte ergebt zum Gehorsam, dessen Knechte seid ihr und müsst ihm gehorsam sein, es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit.«* (Röm 6,16)

Für Paulus spielen bestimmte Gegensatzpaare eine besondere Rolle (nicht alle davon später auch wieder für Luther): Gesetz und Evangelium, Fleisch und Geist (oder auch: Buchstabe und Geist), Werke und Glaube. Und alle diese Gegensätze sind auch wieder miteinander verquickt. Uns ist es hier aber um den Gegensatz zwischen Sünde und Gerechtigkeit ganz besonders zu tun (der auch für Luther eine besondere Rolle spielt). Gerechtigkeit ist die Gottgemäßheit des Menschen: Gerecht ist der Mensch, welcher so ist, wie er vor Gott oder in seiner Beziehung zu Gott auch wesenhaft sein immer schon soll. Dieser gottgerechte oder -gemäße oder -entsprechende Mensch ist nicht der Gesetze befolgende, sondern der dem Evangelium glaubende oder überhaupt und von Grund auf der Gott glaubende, d. h. der ihm vertrauende und sich von ihm beschenken lassende Mensch. Dass der beschenkte Mensch Gottes – vor allem denn der sich beschenkt wissende Mensch, der von seiner besonderen Geschöpflichkeit her ohnehin immer bereits ein Handelnder ist (Luther sagt: der Mensch ist zum Tätigsein genauso geboren wie der Vogel zum Fliegen), als ein dankbar (weil wissend) Beschenkter auch ein gut Handelnder sein wird, ist noch einmal eine andere Sache, aber Gott recht und insofern auch lieb ist er als ein glaubender Mensch.

Nun wohnt allerdings auch so noch in seinem Fleisch etwas nicht Gutes, und es ist insofern auch an ihm immer noch etwas, das weder Gott noch ihm selbst zu gefallen vermag, d. h. er ist auch so irgendwie immer noch Sünder. Hier aber betont Paulus wiederum anders als Luther; denn für Paulus hat es durch Christus dem Grundsatz nach ein für allemal eine Veränderung oder Ablösung gegeben: *»Ich danke Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn! ... Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christus Jesus, hat [!] mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.«* (Röm 7,25a; 8,2) Vermutlich ist jedenfalls dies die ursprüngliche Aussage gewesen. Aber dass Paulus allenthalben dennoch Ermahnungen

auszusprechen genötigt sich fühlt; dass hier ein Einfürallemal doch nicht so ohne weiteres gilt, macht deutlich, dass die Sache schwieriger ist; und so hat denn auch eine spätere Hand zwischen die beiden zitierten Sätze noch einmal den andern gefügt, der an dieser Stelle eigentümlich deplatziert wirken muss: »*So diene ich nun mit dem Gemüt dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde.*« (7,25b) Luther hat bekanntlich später den Satz formuliert, dass der an Christus Glaubende Gerechter und Sünder zugleich sei. Aber so ist auch er gewiss sogleich wieder vor die Frage gestellt: Was ist er denn mehr, Sünder oder Gerechter? Und allerdings hat dies für Luther beständig und täglich Anfechtung und Ringen bedeutet, während wir bei Paulus solches schlechterdings nicht feststellen können. Dem Apostel hatte sich eine neue Religion – besser noch: ein neuer Herr imponiert, und diesem hatte er sich als ein gehorsamer Diener verpflichtet. Die damit verbundenen anthropologischen oder psychologischen Implikationen kann er zwar hier und da streifen, aber sie bilden für seine Theologie nicht die Mitte. Er ist gleichsam, so scharf er theologisch zu argumentieren vermag, von persönlichen Seelenqualen von vornherein schon entlastet. Er ist sozus. Kanzler des Königs und hat die Herrschaft dieses Königs entschieden nun zu vertreten – argumentativ und auch notfalls mit Macht. In seine eigene oder anderer Seelen, so sehr er ihr Bestehen nicht zu leugnen oder zu umgehen vermag, braucht er sich von daher nicht zu vertiefen. Gott hat für ihn mit der Auferweckung des gekreuzigten Christus ein befreiendes Machtwort gesprochen, und dieses Machtwort ist nun eben gesprochen, und der Mensch hat sich dazu lediglich glaubend und gehorsam in die Entsprechung zu bringen, hat sich dem Geist dieses Ereignisses und dieses Herrn auszusetzen, und allerdings mit allen Konsequenzen, die nun zu ziehen hier sind. Der Christusgläubige ist solcherart und unwiderruflich Bürger des Reiches Gottes, ob er diesem Bürgertum beständig nun Ehre auch macht oder dazu auch noch immer wieder ermuntert und ermahnt werden muss. Der Form nach unterscheidet sich dieses Denken durchaus nicht von dem der Religion Israels als einer Erwählungs- und Gesetzesreligion, diese Form hat jetzt lediglich einen neuen Gehalt. Und allerdings befiehlt nun auch dieser neue Gehalt erbittert den alten; und herrscht in dieser Bürgerschaft des Reiches Gottes oder unter der Herrschaft von Christus die wahre Gerechtigkeit, so herrscht außerhalb seiner Bürgerschaft Sünde: die Sünde des Gesetzesweges, die Sünde des Buchstabens, der Werke, der Selbstmächtigkeit (des »sich Rühmens«), die Sünde des »Fleisches«. Es herrscht eben, wie es später der Vierte Evangelist ausdrücken würde, das Gott verfehlende und wiederum Menschen fehlleitende Weltmenschentum.

So zentral für Paulus (wie auch später für Luther) der Begriff der Gerechtigkeit ist, so zentral muss auf der Negativseite der Begriff der Sünde auch sein, der grundlegenden oder tiefreichenden Verfehlung von Gerechtigkeit oder Gott. Ob diese Sünde – sie besteht schlechterdings unter den Menschen: »*Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Abglanzes Gottes*« (Röm 3,23) – des weiteren zurechnungsfähige Schuld (jedes Einzelnen oder auch des Ur-Elternpaars) ist oder auch Schicksal, ist dabei lediglich sekundär von Bedeutung: So wenig sich der Mensch mit eigenen Kräften aus seinem elenden Zustand herausbringen kann (siehe Röm 7), so wenig hat er sich möglicherweise auch in ihn freiwillig begeben. Bzw. könnte er mit Wahlfreiheit an diesem Punkt handeln – weshalb tut er's dann nicht, da er doch das Gesetz Gottes bejaht? Paulus (und auch wiederum Luther) hat jedenfalls an dieser Stelle jede menschliche Wahlfreiheit gelehnet: »*Es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.*« (Röm 9,16) »*Schafft, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's [nur deshalb: Furcht und Zittern! und nicht etwa um der hier nötigen menschlichen Anstrengung willen!], der in euch beides wirkt, das Wollen und das Vollbringen – zu seinem [!] Wohlgefallen.*« (Phil 2,12f.) Es besteht nicht eine Paradoxie um einer möglichen Gleichzeitigkeit von freiem Willen und Verantwortung einerseits und Gottes Gnadenwahl und Allmächtigkeit andererseits willen, sondern lediglich eine solche zwischen dem

gleichzeitigen Handeln und Wollen Gottes und dem seines Menschen – welche sich allerdings auflöst in dem Begriff des Geistes oder der Lebendigkeit Christi in dem christgläubigen Menschen: »Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus in mir.« (Gal 2,20; vgl. auch Mk 13,11: »Wenn sie euch nun hinführen und überantworten werden, so sorgt nicht zuvor, was ihr reden sollt; sondern was euch zu der Stunde gegeben wird, das redet. Denn ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist.«)

Dem Negativ-Begriff Schuld wie überhaupt einer angenommenen Wahlfreiheit des Menschen entspricht i. Ü. nicht die Religion des Evangeliums oder die Christgläubigkeit, sondern lediglich die Gesetzesreligion, und sofern innerhalb des Christentums (wie insbesondere im sog. Fundamentalismus bemerkt werden kann) auf dergleichen wie Wahlfreiheit und Entscheidung des Menschen gepocht wird, ist dies ohne weiteres als ein Rückfall in die Gesetzesreligion anzusehen. Des Weiteren sind es zwar »Sünden«, welche »vergeben« sein wollen, aber der sozus. in seiner Sünde gebundene »Sünder« ist immer einer, welcher einer »Befreiung« und »Erlösung«, einer Loslösung bedarf; und es muss auch immer ein Unterschied bleiben, ob in der Religion oder im Christentum das Hauptaugenmerk auf die Vergebung oder aber auf die Erlösung gelegt wird. Die Frage ist dabei zugleich, wie weit es begriffen überhaupt wurde, was die »Sünde« eigentlich ist und entsprechend die »Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt.« (Röm 1,17 nach Luther). Aber wie sagt der johanneische Jesus zum Abschied: »Wenn der Stellvertreter, wenn der Geist kommen wird, so wird er der Welt die Augen auftun über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht.« (Joh 16,8)

26. Februar 2021